

Die Genese von Hegemonie. Ein Erklärungsmodell mit dem ökonomischen Ansatz der Katallaxie von Hayek

Alexander Th. Carey

HAW Hamburg

Deutschland

Politikwissenschaft, Philosophie, Soziologie (M.A.)

Pädagogik (Zert.)

Sozialpädagogik (Diplom)

Betriebswirtschaftslehre (Diplom)

Lehre, Modulbeauftragter und Begutachter von wissenschaftlichen Arbeiten an verschiedenen Hochschulen zu den Themen: Politische Ökonomie, Public Economy, Ökonomie der Sozialen Arbeit, Sozial- und Gesundheitspolitik, Management, Gesundheitswissenschaften/Public Health, Wirtschafts- und Unternehmensethik, Ethik und Philosophie der Sozialen Arbeit, Empirische Sozialforschung und Wissenschaftstheorie

Professur: Studiengangsleitung Sozial- und Gesundheitsmanagement an der Hamburger Fern-Hochschule und Professur für Sozialwirtschaft an der Cooperative State University of Baden-Württemberg

2023

Titel

Die Genese von Hegemonie. Ein Erklärungsmodell mit dem ökonomischen Ansatz der Katallaxie von Hayek

Die Genese von Hegemonie. Ein Erklärungsmodell mit dem ökonomischen Ansatz der Katallaxie von Hayek

Abstract

Typus des Beitrags: Forschungspapier

Kerninhalt:

„Die schlimmste Einrichtung, die unter Menschen je geschaffen wurde, ist das Geld! Es richtet Städte zugrunde, es vertreibt die Menschen aus den Häusern, betört verführerisch auch gute Charaktere, verlockt rechtschaffene Menschen selbst zu schlechtem Handeln! Es wies den Sterblichen den Weg zu jeder Tücke, und zeigt zu jedem Werk der Sünde einen Weg“ (Sophokles 1995, V.: 295ff.).

Dies konstatierte bereits Sophokles in seiner Antigone in der Mitte des 5. Jh. v. Chr. und stellte in dieser Tragödie den damaligen Konflikt zwischen traditionellen Werten und der (neuen) staatlich-gesellschaftlichen Ordnung sehr schön dar. Die damalige Welt (vgl. Noll 2018: 10ff.), in der dieses Werk entstanden ist, kann in vielen Aspekten die heutige Situation der spätmodernen und postindustriellen Gesellschaftsform und mit Folgen für den Sozialstaat (in Europa) als Analogie sehr gut beschreiben: ein Ansteigen der „Ware-Geld-Beziehungen“, das Sichtbarwerden einer stärker werdenden sozialen Differenzierung zwischen Armen und Reichen, Freie und „Sklaven“ und ein ausgeprägter bzw. stärker werdender Individualismus. Die strukturell-institutionelle Verfestigung einer Gesellschaft ist hierbei eine stets offene Frage für politische Auseinandersetzungen. Luhmann sprach in seiner Systemtheorie von besonderen Steuermedien, die Gesellschaft strukturell zusammenhalten und verstand neben der Kommunikation vor allem auch Geld als Steuermedium. Entscheidend für die Stabilität von Gesellschaften ist ihre Kohäsion. Unter Bezugnahme des oben Gesagten stellt sich die weitere Frage nach dem „Mechanismus“ der Kohäsionskräfte. Im Anschluss an die *New Economy Sociology*, eine relativ neue Forschungsrichtung aus den USA, soll dieser Frage nachgegangen werden.

Das Phänomen der ‚Institutionalisierung‘ entstand, das ist der ethnologische Wissensstand (vgl. Noll 2018, 36ff.), mit der Sesshaftigkeit in der Jungsteinzeit (der Neolithischen Revolution mit Beginn vor ca. 12.000 Jahren), während wir unsere kulturellen Fähigkeiten unverändert seit ca. 40.000 Jahren besitzen. Anhand von Studien, z.B. über die tonowi bei den Kapauku-Papuas in West-Neuguinea (vgl. Pospíšil 1982) manifestiert sich diese Proto-Institutionalisierung als „Verantwortliche/r“ für das tatsächliche Funktionieren der sozialen Gruppe – mit der grundsätzlich gleichen „Aufgabenbeschreibung“ wie heutzutage bei moderne Führungskräften: Autoritätsperson, Vermittlung, Konfliktlösung, Entscheidung und Organisierung. Es ist evident, dass der Mensch (bis auf sehr wenige Ausnahmen) nicht außerhalb von sozialen Gruppen lebt (oder leben kann) (siehe auch Carey 2016). Parallel ergibt sich aus der menschlichen Kulturentwicklung heraus – mit einer stetigen Differenzierung (scilicet Arbeitsteilung) – die

Die Genese von Hegemonie. Ein Erklärungsmodell mit dem ökonomischen Ansatz der Katallaxie von Hayek

Notwendigkeit der ‚Organisation‘, die auch in der modernen Zeit als die Manifestation von „unter dem Zwang ökonomisch und politisch [und technisch] bedingter Verhältnisse ein durch ständige Erfahrungen erweiterter Katalog von Normen und Regeln“ (Noll 2018, 64; Einschub des Verfassers) gilt. Da der Mensch biologisch bzw. genetisch auf eine Gruppengröße von 130-150 Personen eingestellt ist (vgl. Aiello/Dunbar 1993: 189; Hill/Dunbar 2003: 65), braucht sie/er zur Steuerung größerer Gruppen „künstliche“ (institutionelle) Organisationen (Noll 2018: 63). Und diese bedürfen, nicht nur um eine Steuerung, sondern auch eine (kulturelle) Entwicklung zur Modifizierung von Organisationen zu ermöglichen, keine irgendwie gearteten vereinzelbaren Gedächtnisinhalte („Meme“), sondern vor allem eine semiotische Struktur, ein Bedeutungs- oder Informationssystem (vgl. Taschdijan 1987: 425-438). Deshalb ist das Handeln von Menschen immer in ein kulturelles Umfeld eingebettet. „Kulturelle Faktoren sind nicht nur Teil sowohl der Ziele als auch der Mittel von Entwicklung, sondern sie können auch in der Ausbildung von Wertvorstellungen eine zentrale Funktion haben“ (Sen 2007: 37; siehe auch Biesecker/Kesting 2003). Das gilt insbesondere auch für sozialpolitisches Handeln. Mit diesem Verständnis geht es hierbei explizit darum, ökonomische Prozesse vor allem im Kontext ihrer gesellschaftlichen Einbettung zu verstehen, anhand ihrer historisch-genetischen Entwicklungen zu erklären und an Ideologie heranreichende „Gewissheiten“ in der ökonomischen Theorie ans Licht zu bringen. In diesem Kontext kann insbesondere auf Hayek zurückgegriffen werden. Er versteht den Markt in dieser Logik als Marktprozessstheorie. Diese vom Menschen gegebenen Ordnungsstrukturen entstehen folglich, um die Begrenztheit unserer Erkenntnis (oder unseres Wissens) und die Unsicherheit in der Welt zu bewältigen. Tatsächlich haben bereits Durkheim (1999 [1893], 270ff.), Parsons (1949, 93f.) oder in jüngerer Zeit Eisenstadt (1990) darauf aufmerksam gemacht, dass die Koordinierung von Interaktionen ohne der *construction of meaning* (Eisenstadt) und ohne die strukturierende Kraft von Werten und Normen sehr unbeständig ist. So besteht heutzutage kaum ein Zweifel daran, dass der Wettbewerb, die Selbstorganisation oder die ökonomische Evolution hauptsächlich durch Werte und Normen beeinflusst wird (Märkt 2007: 189). Bereits früh analysierten Hayek und North, wie groß der Einfluss institutioneller Strukturen und Regeln in einer Gesellschaft auf den wirtschaftlichen Erfolg ist (vgl. Hochloff 2019). Fürderhin stellten beide Autoren in ihren Ansätzen einen zum Verständnis wichtigen Zusammenhang zwischen Kultur, Denken, Lernen, Handeln, Institutionen und Ökonomie her. Für diese Argumentation entscheidend ist im Hayek’schen Denken der Unterschied von spontaner und geschaffener Ordnung (Hayek 1963: 15-29) und den von Hayek eingeführten Begriff der Katallaxie. Die angedeuteten Zusammenhänge sollen in diesem Beitrag sozialphilosophisch und kulturökonomisch dargestellt werden.